

Unterhaltungs-Blatt,

a 1 8

Beilage zur Preßburger Zeitung Nr. 70.

Dienstag den 3. September 1822.

Das Leben lacht, das Leben winkt.

Das Leben lacht,
Die höchste Macht
Liebt uns noch immer,
In holden Schimmer

Entschwebet den ewigen Höh'n die Freude,
Unsichtbar ertönt auf grünender Weide
Ihr Saitenspiel,
Ein froh Gefühl

Durchbebet die Hirten, es hüpfet die Heerde,
Die Gipfel erschall'n, aus den Tiefen der Erde
Hallt wieder des Bergmanns lautjauchzende Lust.
Belausche den Säugling zur Mitternachtsstunde,
Er lächelt im Traum noch, aus stammelndem Munde
Wernimmst du, welch Leben ihm fülle die Brust.

Das Leben lacht,
Wenn man erwacht
Im Fliegelleide
Zur ersten Freude.

Der Knab' enthüpfet mit feurigen Wangen
Der engen Wiege, und mordet Schlangen,

Die ihn bedrohn,
Am Morgen schon.

Gleich eilt er von dannen und schwingt in die Lüfte
Mit Kraft seinen Ball, und er hüpfet über Grüste,
Und Grillen, und Sorgen und Kummer hinweg.
Der Gegenwart raubt er die schönsten der Stunden,
Fängt Fische und Vögel, und windschnell entschwinden,
Entflieht er als Schütze ins dichte Geheg!

Das Leben lacht,
In voller Pracht
Steigt auf die Sonne! — —

Und Himmelswonnen
Strömt durch des Jünglings lautpochenden Busen,
Stählt ihm die Rechte, ihn locken die Musen

Mit einem Kranz;
Zum Reigentanz

Stürzt er in die Reihen, und volles Entzücken
Erglänzt von der Stirne; aus funkelnden Blicken
Entflammt der Muth, und die Fülle der Kraft
Braust wild, wie des Sturmes entfesseltes Toben;
Stürzt jetzt in den Abgrund und schwebet flugs oben
Als Har über Wolken zum Thron der Macht.

Das Leben winkt!
Sieh', es entsinkt
Die Zauberbinde; —
Vom raschen Winde

Fühlt sich ergriffen die frevelnde Jugend,
Es rauscht im Donner: „Nur göttliche Jugend

„Betritt das Zelt
 „Der Geisterwelt.“

Vom Himmel geschleudert erseufzet im Thale
 Der Jüngling, er fliehet zum moosigen Male
 Der Väter, und flehet um Beistand sie an.
 Da liest er die Worte: „Im Jubel und Freuden
 „Sey nüchtern, sey mäßig und stemme in Leiden
 „Dich muthig dagegen und siege als Mann!“

Das Leben winkt,
 Wo selbst umringt
 Vor Leichensteinen,
 Die Edlen weinen.

Es weckt die schlummernden Kräfte der Seele
 Und hütet und wacht, daß keiner verfehle
 In Weltgewühl,
 Das rechte Ziel.

Doch winken nur kann es, nicht strenge gebieten,
 Der menschliche Wille kann toben und wüthen,
 Wenn frech er die Winke des Lebens verschmäht.
 Es reicht den Weisern ein Füllhorn, und Segen
 Strömt reichlich daraus ihm auf blumigen Wegen,
 Wohl jedem, der recht seine Winke versteht!

Das Leben winkt,
 Nun sieh', es schwingt
 Dort Siegesfahnen,
 Und dort der Ahnen
 Gewölbten Schild, und die eschene Lanze
 Glänzt selbst in der Ferne im Siegeskranze,

Ruft Enteln zu:

„Fliehet weiche Ruh!

„Mir nach, und ihr Wackern empfanget zum Lohne
 „Dies Alles, bald steht ihr die nächsten am Throne
 „Und nimmer verwelkt euch dies grünende Reis
 „Mir nach, all ihr Weisen! zur ewigen Wahrheit
 „Will froh ich euch leiten, der Engel der Klarheit
 „Wird hold euch umschweben u. trocknen den Schweiß.“

Das Leben winkt!

Der Starke ringt

Mit Ungeheuern,

Triumphe feiern

Mit Ruhm gekrönte romulische Krieger,
 Dort Opfern am Herde der Väter Sieger.

Selbst uns erhebt

Sich sanft die Welt

Ihr Brüder! auch uns winkt aus dämmernder Weite
 Das lachende Leben, im muthigen Streite
 Laßt froh uns verfolgen dies glänzende Ziel!
 Du, Sonne, verberge im Köcher die Pfeile
 So lange, bis wir dort in fliegender Eile
 Den Schattenweg rennen, dann ist es ein Spiel.

J. Martzy.

E p h i a l t e s.

„Die Weltgeschichte ist das Weltgericht!“ sagt Schiller,
 sehr richtig. Denn wie sie die Namen der Edlen im
 Pantheon der Ehre verewigt, so wird durch sie der Name

des Verruchten, zwar auch der Nachwelt, — aber mit Schande gebrandmarkt — überliefert. Wenn der Name Leonidas, des auch im Tode unbefiegten Helden, — der das Vaterland zu hohem Danke, und die Sänger alter und neuer Zeit zu feurigen Gesängen begeisterte, durch Jahrtausende in der Geschichte als Vorbild zu uns herüber glänzt: so spricht sie aus den Tagen von Thermopylä auch den Namen des Verräthers Ephialtes mit Abscheu zum Spiegel der Nachwelt aus.

Gelähmt war der unbezwingbar scheinende Niesenarm des stolzen Perserkönigs daraus in den Feldern von Marathon, durch den Heldenmuth eines Miltiades; und dieser Name ward eine Losung zur Freude; und der Wunsch, ihm gleich zu werden, loderte hoch auf in der Brust des Jünglings.

Darius starb mitten unter den fürchterlichsten Mühsungen, durch welche er, die ihm bei Marathon zugefügte Schmach rächen wollte; und sein Sohn Xerxes übernahm es, seines Vaters Plan auszuführen. Bald stand ein Heer von Millionen, wie es die Erde noch nie gesehen hatte — unter persönlicher Anführung des hochverehrten Perserkönigs, nebst einer Flotte von 1200 Kriegs- und 3000 Proviantschiffen bereit, das arme Völkchen der Athener, das einzige, das sich Widerstand zu leisten erkühnet hatte, und ganz Griechenland zu vernichten. Sieben Tage währte der Übergang der Truppen über den Hellespont; unaufhaltsam, wie wenn ein Strom, der seine Ufer überschreitet, und Tod und Verderben mit sich fortwälzt, wogte die ungeheure Menschenmasse immer weiter. Überall brachte man Erde und Wasser — als Zeichen der Unterwerfung —

den Siegern demüthig entgegen; denn wie hätten Athens und Spartas Bürger, nebst der geringen Anzahl ihrer Verbindeten, Millionen Troß bieten zu können hoffen dürfen? — Da rettete abermals ein Mann Freiheit und Vaterland, und schrecklich den Persern, und gefeiert in Griechenland tönte der Name Themistokles.

Doch noch ehe Xerxes Niesenplane durch den Muth und die Klugheit des Themistokles scheiterten, sollte er bei Thermopylä erfahren, wie viel der feste Wille des Mannes vermag, wenn er für seyn höchstes Gut, — die Freiheit, — wenn er für seyn Vaterland, seine Laren, seinen Heerd kämpft, gegen feile Söldner vermag, die ihren Arm und ihr Leben für Geld verdingen, und keine Heimath, kein Eigenthum haben. Die Perser sollten den Paß Thermopylä (von einem Städtchen gleiches Namens also genannt) durch das, den Norden Griechenlands begränzende Gebirge zurücklegen; doch wie staunte der König, als er hier unvermuthet auf Widerstand traf. Denn hier hatte sich der heldenmüthige König Spartas, Leonidas, mit 4000 Griechen, die sich gleich ihm dem Tode geweiht hatten, zur Vertheidigung aufgestellt. Vom Könige ausgeschickte Rundschaffter schilderten das Heer der Griechen als verächtlich und unbedeutend, mit Gesang und Kampfspieleu beschäftigt, und Xerxes ließ ihnen die Waffen abfordern: „Komm, und hole sie!“ war die Antwort, mit welcher der Herold abgefertigt wurde. Nun sollte Gold den Helden Leonidas zum Übergange reizen; aber die Antwort auf diese Zumuthung war eines Leonidas würdig. „Die Spartaner, so entgegenete er, sind nicht gewohnt, Ehre durch Verrath zu erkaufen.“ — Jetzt sollte das Schwert entscheiden. Die

Tapfersten von Xerxes Heere begannen den Angriff, Leichen häuften sich auf Leichen, umsonst; unerschüttert standen Spartas Helden, keinen Fuß breit zurückweichend. Dahin war der Muth der Perser, und mit Geißeln mußten die Soldaten zum Angriff gezwungen werden. Da führte Verrätherei zur Entscheidung; und vielleicht wäre ohne sie, schon hier der Stolz und Übermuth des sich allmächtig dünkenden Xerxes gedemüthiget worden. Ephialtes, so hieß der schändliche Verräther, entdeckte den Persern einen schmalen Fußsteig — den einzigen über das unübersteigliche Gebirge; — unvermerkt stiegen sie über dasselbe und überfielen unvermuthet das kleine hier zur Wache aufgestellte Häuflein, welches, von der Menge übermannt, sich kämpfend zu Leonidas zurückzog. Wie ein Fels im tobenden Meere stand der Held rings von zahllosen Feinden eingeschlossen, sandte den größten Theil seiner Getreuen zurück, trug mit dem Überreste seiner Tapfern Tod und Verderben in die Schaaren der Feinde, und fiel mit allen seinen Helden noch im Tode unbeseigt. Gefeiert glänzt sein Name im Buche der Geschichte; aber mit Abscheu und mit tiefster Verachtung nannte Griechenland, nennt noch ist die Nachwelt, den Namen: Ephialtes.

A. H.....y.

Wann und wo ist in Deutschland das erste Kaffeehaus errichtet worden?

Der Gebrauch des Kaffee's, der so mächtig das Geschmackorgan der Menschen schon eingenommen hat, ist zuerst zufälliger weise in Arabien, in einem Kloster, gegen

das Ende des 16 Jahrhunderts aufgekommnen. Zu Anfange des 17 Jahrhunderts trank man ihn allgemein in Egypten. Die Menschen gewöhnten sich dort an das Öhl dieser Bohnen so sehr und so schnell, daß man im Jahr 1630 in der Stadt Kairo schon Tausend Kaffeehäuser zählte. Einige Jahre später, sind auch die Europäer mit dem Kaffee bekannt geworden. Den ersten trank man im Jahre 1694 zu Leipzig, und im Jahr 1696 wurde in Nürnberg das erste Kaffeehaus erbaut. Die Italiäner und Franzosen kannten ihn beinahe um 50 Jahre früher, als die Deutschen. — Über die Natur des Kaffee's, und dessen Nutzen und Schädlichkeit für das Leben und die Gesundheit der Menschen, ist von jeher unter den Ärzten sehr viel gestritten worden. Wie einst von den Alten Simon Pauli der Genuß des Kaffees für höchst schädlich erklärt: so thaten dieß, von seinen Gründen bewogen, in den neuesten Zeiten auch mehrere; es gab einige, die ihn sogar geradezu ein Gift nannten, das von Generation auf Generation verheerend wirken sollte. Doch dürfte in den Behauptungen und Urtheilen aller Eiferer wider den Kaffee, viel Übertriebenes und Unrichtiges zum Grunde liegen. Mäßig getrunken kann er der Gesundheit unmöglich schädlich seyn; ja, zur Zeit genossen, vertritt er sogar, vorzüglich bei Männern, die mit dem Kopfe viel arbeiten, die Stelle einer Arznei. Jene, die das Maas bestimmen, nach welchem der Kaffee, nie mit der Activität des menschlichen Organism in Conflict gerathen könnte, sagen, daß 1/2 Loth, auf eine Tasse, gar nicht zu viel wäre.

J. M.